Ausgabe Groß-Berlin

Einzelpreis 10 Pfennig

Deutsche Allgemeine Zeitung

Berlin, 17. Januar 1930
Freitag Abend

Chefredakteur: Dr. Fritz Klein. Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Ritterstraße Nr. 50. Fernsprecher: Dönhoff 6337—6949. Telegramm-Adresse: Nordzeit. Postscheck-Konto: Berlin Nr. 107941. Bank-Konto: Darmstädter und Nationalbank. Depositenkasse: Berlin SW 68. Friedrichstraße Nr. 46

DAZ

Die „DAZ" erscheint wöchentlich zwölfmal. Bezugspreis monatlich 4.35 R.-M. (in Berlin eigene Botenzustellung.) Anzeigenpreis: 0.40 R.-M., Familien-Anzeigen und Stellengesuche 0.25 RM. die 27 mm breite Millimeter-Zeile. Bei unverschuldeter Nichtbelieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung

69. Jahrgang
Nr. 28
17. 1. a

10 Pfennig

Der Attentäter gegen Wessel ein Kommunist

Bereits mit Zuchthaus vorbestraft

Wie wir aus dem Polizeipräsidium erfahren, haben die Ermittlungen der Kriminalpolizei einwandfrei ergeben, daß es sich bei dem Mordanschlag auf den Studenten Wessel um einen planmäßig vorbereiteten Ueberfall von Mitgliedern der Kommunistischen Partei handelt. Als Hauptattentäter ist der 31jährige arbeitslose Tischler Alfred Höhler aus der Muskestr. 13 festgestellt worden.

Höhler ist unter den Namen „Ali" bekannt und bereits wegen Zuhälterei und Meineid mit Zuchthaus vorbestraft. Er hält sich seit dem 15. Januar, dem Tage der Tat, verborgen.

In seiner Wohnung wurde die Fahne der kommunistischen Sturmabteilung Mitte und eine vollständige Uniform des aufgelösten Roten Frontkämpferbundes vorgefunden und beschlagnahmt.

Auf die Ergreifung Höhlers und seiner Mithelfer wird voraussichtlich im Laufe des heutigen Tages vom Polizeipräsidenten eine Belohnung ausgesetzt werden.

*

Der von der Kriminalpolizei gesuchte Attentäter ist 1,77 Meter groß, schlank, aber breitschultrig. Als besonderes Kennzeichen hat er auf der linken Wange eine 5 Zentimeter lange Narbe. Er hat dunkelbraunes Haar und graue Augen, und trägt einen blauen, zweireihigen Anzug.

Mitteilungen aus dem Publikum über seinen Aufenthalt, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, werden erbeten an Kriminalkommissar Buschmann im Polizeipräsidium, Zimmer 239.

Die Reform der Wahlordnung in Oesterreich

kbg. Wien, 17. 1. (Eigenbericht)

Wie bereits gemeldet, hat gestern eine Besprechung der Vertreter der Mehrheitsparteien stattgefunden, in der vor allem eine Reform der Wahlordnung für den Nationalrat beraten wurde. Es wurde ein neuer Entwurf zum Studium vorgelegt. Dieser sieht eine Verminderung der Gesamtzahl der Mandate vor, und zwar um 29, so daß in Zukunft im ganzen 136 Mandate zur Vergebung gelangen würden. Um den Wünschen der Parteien nach Verkleinerung der Wahlkreise entgegenzukommen, wird die Zahl der Wahlkreise von 25 auf 34 erhöht. Von dieser Erhöhung werden aber nicht alle Länder betroffen. Ober-Oesterreich, Salzburg, Steiermark und Vorarlberg behalten die Zahl ihrer bisherigen Wahlkreise bei, und zwar Ober-Oesterreich fünf, Salzburg einer, Steiermark vier, Vorarlberg einer. In Wien wird die Zahl der Wahlkreise um zwei vermehrt, so daß es nunmehr neun haben wird. Nieder-Oesterreich bekommt doppelt soviel Wahlkreise wie bisher, das sind acht. Tirol, Kärnten und das Burgenland, die bisher je einen Wahlkreis bildeten, werden nunmehr zwei Wahlkreise erhalten. Auch die Stimmengzählung erfährt eine Abänderung. Die Restsstimmen werden nicht mehr nach Wahlkreisverbänden errechnet und verteilt, sondern aus dem ganzen Bundesgebiet ermittelt.

Der Kampf um die Privatisierung

Die Verhandlungen mit Post und Eisenbahn — Die Schlußredaktion des Haager Vertragswerkes

D:. F. K. Den Haag, 17. 1. (Sonderbericht der „DAZ")

Der Reichspostminister Dr. Schätzel und Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft Dorpmüller sind programmäßig hier eingetroffen und sofort beim Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer unter Hinzuziehung des Reichsbankpräsidenten zur Beratung der Anleihefrage zusammengetreten.

Bis ½ vor 11 Uhr war dem Bankierausschuß ein Vorschlag in Aussicht gestellt, dessen Uebergabe sich aber infolge der Verhandlungen verzögert und beim Blattschluß noch nicht erfolgt ist. Wir wiederholen, worum es sich handelt:

Frankreich wünscht, daß wir bei seiner Privatisierungsanleihe, um sie zu sichern, mit einer Quote mitgehen. Es ist daran gedacht, etwa ein Drittel davon auf das Reich zu übernehmen, und es besteht der Plan, mit der ersten Tranche den Anleihebedarf der Reichsbahn und der Reichspost zu verbinden.

Die sechs Mächte haben sich mit der juristischen Redaktion des Vertragswerkes beschäftigt. Es wird sich um einen Haupteil und 13 Anlagen handeln und formaljuristisch nicht um ein Schlußprotokoll, sondern um einen „Vertragsakt", damit die an dem Young-Plan nicht direkt beteiligten Staaten, deren Mitwirkung aber erforderlich ist, wie z. B. die Schweiz, dem Vertrage beitreten können.

Infolge der Schwierigkeiten der Anleiheverhandlungen wird es nun wieder für zweifelhaft gehalten, ob die Konferenz morgen nachmittag zu Ende sein kann.

„Keine ideale Lösung" nach englischer Auffassung

gl. London, 17. 1. (Eigenbericht)

Die englischen Berichte über die Haager Konferenz lassen durchweg erkennen, daß man in englischen Kreisen froh ist, wenigstens die mit Deutschland zusammenhängenden Fragen annähernd unter Dach und Fach gebracht zu haben, wobei es jedoch nicht an Stimmen fehlt, die das Erreichte keineswegs als eine ideale Lösung betrachten. Die „Times" faßt ihr Urteil in den paar zynischen Worten zusammen: „Auch eine Art von Regelung", während der „Daily Telegraph" die Schwächen des „Sanktions"-Abkommens eingehend beurteilt. Es müßte, schreibt das Blatt, wenn die betreffenden Fragen zum Austrag kommen sollten, die alte Meinungsverschiedenheit zwischen den Alliierten wieder neu aufleben, ob „Sanktionen" nur gemeinsam oder auch selbständig angewandt werden könnten. „Daily Herald" tröstet sich damit, daß „Sanktionen" hoffentlich niemals mehr praktische Politik werden können. Zunächst läge die Entscheidung darüber, ob Deutschland aus freiem Antrieb den Young-Plan nicht erfüllt habe, in den Händen internationaler, einschließlich neutraler Rechtssachverständiger und nicht mehr bei den Alliierten allein. Möglicherweise arbeite auch ein Schiedsgericht so langsam, daß eine spontane Anwendung von „Sanktionen" schon dadurch unmöglich werde, und endlich sei die Tatsache, daß Deutschland die vereinbarte Möglichkeit und ihre Folgen angenommen habe, an sich schon genug Beweis für den guten Willen, sein feierliches Versprechen zum Young-Plan zu erfüllen.

Umgruppierung der französischen Flotte

fr. Mailand, 17. 1. (Eigenbericht)

Der französische Marineminister Leygues hat die Flotte, die bisher fast ganz im Mittelmeer vereinigt war, auseinandergezogen und vier neue Stationen außerhalb des Mittelmeeres gebildet, eine an der adriatischen Küste Marokkos, eine zweite für Madagaskar, eine dritte für Indochina und eine vierte für die Antillen. Jede Schiffsgruppe besteht aus einem 10.000-Tonnen-Kreuzer und kleineren Einheiten. Dazu kommt noch eine fünfte, ebenso zusammengesetzte Gruppe, deren Dienst darin besteht, Verbindung zwischen den einzelnen Stationen zu halten.

Der „Popolo d'Italia" stellt die Frage nach dem Zweck dieser Maßregel. Einen strategischen vermag das Blatt nicht zu erblicken, denn teils fehle den Gruppen der Gegner, wie z. B. derjenigen von Madagaskar, teils seien sie sinnlos, weil zu schwach, wie bei den Antillen, für den Krieg mit Amerika oder Japan oder sonst einer Macht. Der Zweck für die Verteilung der Flotte müsse also schon ein ganz anderer sein. Er soll nämlich die französische These für die Londoner Konferenz stützen, daß Frankreich für seine verschiedenen Kolonien und seine Außenposten einen Flottenschutz nötig habe. In Wahrheit sei aber die französische Flottenpolitik eben doch auf das Mittelmeerkonzentriert, und es handle sich also um einen Kniff, den man als solchen erkennen müsse. Sowohl England und die Vereinigten Staaten wie auch Italien verfolgten ihre Politik in loyalerer Weise.

*

Nach einer Genfer Meldung des „Matin" ist der italienische Außenminister Grandi in Begleitung seiner Gattin gestern abend aus Genf nach Paris abgereist. Im gleichen Zuge befindet sich auch der polnische Außenminister Zaleski, ebenfalls nach Paris unterwegs.

Propagandafeldzug der englischen Presse

gl. London, 17. 1. (Eigenbericht)

Je näher die Marinekonferenz heranrückt, um so größer werden die Besorgnisse der englischen Presse für ihr völliges Gelingen. Im einzelnen werden die zahlreichen Schwierigkeiten unterstrichen, die zwischen den verschiedenen Nationen bestehen, und diese oder jene Zeitung spricht schon in sensationeller Weise von einem möglichen Versagen der Konferenz. Diese Meinungen brauchen nicht allzu buchstäblich genommen zu werden, sondern sie bilden vielmehr einen Teil eines wohl überlegten Propagandafeldzuges, der nicht nur die englischen Ansprüche möglichst stark hervorheben, sondern auch gemäß dem Wunsche MacDonalds die Oeffentlichkeit vor zu hoch gespannten Hoffnungen warnen will. Insofern arbeitet die Oppositionspresse Hand in Hand mit der Regierung.

„Daily Herald", das Blatt, das der Arbeiterregierung nahesteht, möchte einen Erfolg der Konferenz auch dann schon erblicken, wenn der Bau von großen Linienschiffen zunächst nicht wieder aufgenommen wird. Das Blatt ist der Ansicht, daß man im Laufe der Konferenz recht viel über das deutsche Panzerschiff „Ersatz Preußen" hören werde, dessen Bau auf die Schiffbaupolitik aller Nationen großen Einfluß haben müsse.

Die amerikanische Abordnung in England eingetroffen

London, 17. 1.

Der Dampfer „George Washington" ist mit den Mitgliedern der amerikanischen Abordnung zur Flottenkonferenz vor Plymouth eingetroffen. Die Abordnung setzt sich aus ungefähr hundert Personen zusammen. Ihr Führer Stimson erklärte in einem Gespräch mit Journalisten, er komme voller Hoffnungen und mit dem festen Entschluß, alles, was in seinen Kräften stehe, zum Gelingen der Konferenz beizutragen.

Die Abordnung wurde bei ihrem Eintreffen von dem amerikanischen Botschafter General Dawes, dem Bürgermeister und dem Stationskommandanten von Plymouth begrüßt.

Opposition gegen Venizelos

rr. Athen, 17. 1. (Eigenbericht)

Der General, Politiker und Revolutionär Kondylis ist, aus Paris kommend, nach Athen zurückgekehrt. Nach seinen eigenen Erklärungen ist er mit der Innen- und Außenpolitik des jetzigen Kabinetts sehr unzufrieden und will hier eine starke Opposition gegen Venizelos einleiten. Besonders angehalten ist Kondylis über die angebliche Vernachlässigung von Armee und Marine, doch will er seine Wünsche im Rahmen des Rechts durchsetzen und angeblich keine Umsturzabsichten haben, sondern den Sturz Venizelos bei den kommenden Wahlen vorbereiten. Die Regierung ist durch die Ankunft Kondylis beunruhigt.

Das griechische Kriegsministerium gibt ein Buch über die in den Kriegen 1897 bis 1922 gefallenen Kriegsteilnehmern heraus. Bisher sind 77 000 Kriegsgefallene festgestellt worden. In dem Werke wird der Name eines jeden Gefallenen, verbunden mit einer kurzen biographischen Angabe, angeführt.

„Menschen im Hotel"

Theater am Nollendorfplatz

Die Literatur hat seit einiger Zeit das Dezennium der Konjunkturgerechtigkeit betreten. Auch dies wird vorübergehen. Vorläufig jedoch hat es die dichterischen Menschen verdrängt. Man trifft auf Journalisten und Literaten und leider meist nicht die besten. Man trifft auf Leute, die weiter keine Absichten haben, als Schreiberzeugnisse zu herzustellen, daß man möglichst ein kleines Kapital daraus schlagen kann. Man gibt dies heute sogar offen zu und das würde eine Klärung und Reinigung der Literatur bedeuten, wenn man nicht heute die Begriffe „Wert" und „Erfolg" identifizierte.

Wenn einer einen Roman geschrieben hat, dann macht er bald ein Theaterstück daraus, und wenn dieses einigermaßen einschlägt, so wird es verfilmt. Jedenfalls in dieser Sphäre fällt kein Aphorismus, bei dem die Beteiligten nicht sofort die Erwägung anstellen, ob er hinreichend Stoff für eine Komödie oder einen Roman böte. Die gute Kuh wird gemolken, so lange sie noch „Muh" sagt und vorläufig sagt sie noch „Muh".

*

Vicki Baum hat einen Roman in einer illustrierten Zeitung veröffentlicht, den — der Auflage dieses Organs entsprechend — jeder breitzipfelte Deutsche gelesen hat. Nun hat sie ein Theaterstück daraus gemacht und die Reinhardtbühnen haben es mit allem Glanz an Inszenierung und Darstellung herausgebracht. Man macht heute so etwas sehr hübsch.

Das Stück voll geschickter Lebensbeobachtung spielt in einem großen Berliner Hotel und man findet einen Generaldirektor, der sein Unternehmen dadurch retten will, daß er sich mit Hilfe des Bluffs mit einem andern Generaldirektor zusammenschließt. Man sieht einen kleinen Buchhalter, dem der Arzt baldigen Tod prophezeit hat, und der nun die Ersparnisse eines Lebens verjubelt. Man findet einen Hochstapler, der noch zudem Hemmungen besitzt und zweimal erwischt wird. Das erstemal bei einer großen Tänzerin, die sich in ihn verliebt. Das zweitemal bei dem Generaldirektor, der ihn mit einem handlichen Nachttischlampe erschlägt. Und schließlich findet man noch eine Anzahl mehr oder weniger charakterisierter Nebenfiguren.

Man macht heute so etwas sehr hübsch. Der Regisseur Gustaf Gründgens begann mit einem halben Dutzend wechselnd beleuchteter Telephonzellen und einer Zentrale, die gespenstisch ihren maschinenmäßigen Text herunterschnarrte. Dann sieht man eine Hotelhalle, hoch wie das Bühnenhaus mit Marmordaluftraden, wandelnden Passanten, mit Drehtür, und respektabler Conciergeloge. Ein paneelierteres großes Schreibzimmer mit Hängelampen, in

Diegelmann — Köpke — v. Halmay
Binder — Kariweis — Steinbeck

dem man auch ein Spielchen machen kann. Zwei Zimmer mit Verbindungstüren und einem Bad in der Mitte. Und schließlich eine Tanzbaar mit Spiegeln und Parkett, Tischen, Bar, Negermixer, Tanzpaaren und Jazzband, überrieselt von bunten Scheinwerferlichtern. Das alles wechselt häufig und geräuschlos, daß es ein Vergnügen ist.

Aber das Vergnügen hält nicht vor. Die Handlung ist trotz Anlage zum Reißer zu dürftig. Da findet man etwa die Sitzung der beiden konkurrierenden Generaldirektoren mit ihren Syndici und dank der ausgezeichneten Schauspieler denkt man: hier ist Gelegenheit, mit überlegenem Witz den Gang der Verhandlungen zu schildern. Aber schon läuft der Film weiter und das nächste Bild kommt. Da taucht ein kleines Tippmädchen auf, daß mit konsequenter Sachlichkeit entschlossen ist, Geld zu verdienen. Aber es bleibt ein freundlicher Schemen. Da wird gejeut und der totkranke Buchhalter erhält sich und er muß sie wieder herausgeben.

Hier war Gelegenheit, den braven Alten sterben zu lassen und der junge Hoteldieb hätte ein neues Leben mit seiner Tänzerin anfangen können. Das wäre der Auftakt zum zweiten Teil einer Komödie geworden. Aber die Verfasserin, die in der Szene, wo es auf echtes Gefühl darauf ankam, versagte, zeigte sich hier wie anderswo nicht frei von Sentimentalität und versuchte zu rühren, statt zu erheitern.

Der Schluß war das Flaute. Hier wo es auf Härte und konsequente Bühnenwirksamkeit angekommen wäre, retirete sie sich in „Stimmung". Es sollte ein zarter Schluß werden. Aber er stand zur Handlestigkeit des Vorausgegangenen in schwerem Mißverhältnis. Kein Mensch verstand, warum es plötzlich in Moll ging und warum ein dämonischer Passant allein mit einem billigen Aphorismus der Lebensweisheit auf den Brettern blieb.

*

Gründgens, der Spielleiter, war jedenfalls vorzüglich am Platz. Er untermalte das Ganze mit einer Fülle von Einzelszenen, die zwar nicht die fehlende dramatische Bewegung hineinbringen konnten, dafür jedoch für Atmosphäre sorgten.

Bei den Darstellern, auch der kleinen Rollen, konstatierte man wieder einmal, welche große Fülle an guten Schauspielern Berlin heute besitzt.

Da war der Generaldirektor von Walter Steinbeck, eine Gestalt, die sich vor jeder naheliegenden Uebertreibung hütete und einen rücksichtslos-gutmütigen Menschen verkörperte, der in jungen Jahren geistiges und körperliches Fett angesetzt hatte. Der Buchhalter Kringelein von Paul Kemp, ein kleiner, ängstlicher Mann mit wachsendem Selbstbewußtsein und mit einer bestegenden, kindlichen Zutraulichkeit, eine der stärksten schauspielerischen Leistungen dieses Abends. Oskar Kariweiß spielte recht geschickt aber etwas verschwommen die Rolle des Hochstaplers.

Der sächsische Textilindustrielle von Julius Falkenstein war eine ungewöhnlich lebensechte Figur aus Plauen oder Chemnitz. Man freute sich, Wilhelm Diegelmann wieder einmal zu sehen. Daß Sybille Binder für die Rolle dieser Tänzerin vorzüglich geeignet war, mußte man erwarten. Auch Margarete Koepke erwectte alles, was aus ihrer Rolle herauszuholen war. In gleicher Reihe müssen Stifter, Matzner, v. Halmay, Landa, Hollmann, Netto genannt werden.

Es war ein beachtliches Aufgebot für diese Aufführung und der starke Beifall war ihr und der Inszenierung zu danken.

Bruno E. Werner

Das Abschiedsgesuch des Burgtheaterdirektors Hertenich genehmigt. Ein Eigenbericht aus Wien meldet uns: Wie die Generaldirektion der Bundestheater verlautbart, ist dem Gesuch von Direktor Hertenich, in dem er um Enthebung von seinem Posten mit Ablauf der Spielzeit bat, nach einer Rücksprache des Bundesministers für Unterricht mit dem Generaldirektor Schneiderhan Folge gegeben worden.

Nobiles Buch über den „Italia"-Flug erschienen: Ein Eigenbericht aus Mailand meldet uns: Das langerwartete Buch Nobiles über seinen Nordpolflug ist jetzt endlich erschienen. Die Ausgaben in anderen Sprachen, auch die deutsche, die beim Union-Verlag in Berlin herauskommt, sollen bald folgen. Das Buch trägt den Titel „Die Italia über dem Nordpol". Die Darstellung ist ist ebenso ausführlich wie die des ersten Bandes, der den „Norge"-Flug behandelt. Auf sensationelle Enthüllungen oder Anklagen darf man sich freilich, in der italienischen Ausgabe wenigstens, nicht gefaßt machen, da das Buch selbstverständlich der Zensur unterworfen war. kk.

Eine jugendliche Debütantin. Bei der am 18. Januar im Deutschen Künstlertheater in Berlin unter der Regie Hartungs stattfindenden Erstaufführung des neuen Stückes von Zuckmayr „Kakadu-Kakadu" werden die beiden Hauptrollen von zwei Kindern gespielt: von dem schon bekannten Gustl Gsteitenbauer und der elfjährigen Christiane Grautoff, der Tochter des Gründers und Leiters der Deutsch-Französischen Gesellschaft, Dr. Otto Grautoff.